Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 40. | Nebra, Sonnabend, 16 Mai 1896. | 9. Jahrgang.

Ungarns Tausendjahr-Feier.

Das schöne Ungarland schwimmt gegenwärtig im Festjubel. Es feiert das Fest seines tausendjährigen staatlichen Bestandes. Bei solchen Gelegenheiten nimmt man immer den Mund ein bißchen voll, das pflegt überall so zu sein und deshalb darf man auch die Festreden nicht auf die Wagschale legen, da würde sich manches bedenkliche Untergewicht ergeben.

Ungarn ist für das Gleichgewicht Europas ein sehr wichtiger Faktor. Die Magyaren bilden ein Volk für sich, ohne Verwandtschaft mit ihren Nachbarn. Dadurch bildet Ungarn den Pufferstaat zwischen der slawischen und germanischen Welt, wie es in früheren Jahrhunderten den Puffer zwischen Islam und Christentum gebildet hat. Der Magyar ist stolz auf sein Vaterland und seine Geschichte; das Recht dazu soll ihm nicht bestritten werden. Aber man kann auch im Patriotismus des Guten zu viel thun und dadurch die fremde Kritik herausfordern.

Wollte man den gegenwärtigen ungarischen Festrednern aufs Wort glauben, dann wäre es nur den wackeren Ungarn zu danken, daß überhaupt noch eine christliche Kultur existiert und daß nicht in Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien der Halbmond herrschte. Ganz so verhält sich die Sache denn doch nicht. Man könnte das Gerede ruhig hingehen lassen, wenn die Ungarn damit nicht zugleich diejenigen ihrer Nachbarn, die ihnen erst die Kultur gebracht haben, die Deutschen nämlich, auf das schmählichste zurücksetzten.

Gleich im ersten Jahrhundert ihrer Geschichte machten die Ungarn bekanntlich häufige Raubzüge nach Deutschland, das endlich durch einen jährlich zu zahlenden Tribut seine Ruhe erkaufen mußte. Erst als Deutschland Städte erbaut und befestigt hatte, kündigte es die Tributzahlung und als darauf die Ungarn abermals sengend und brennend in Deutschland einfielen, wurden sie am 10. August 955 auf dem Lechfelde derart mit blutigen Köpfen heimgeschickt, daß sie seit dieser Zeit das Wiederkommen vergaßen. Das waren die ersten „Begegnungen" zwischen Ungarn und Deutschen. Doch das, was fast seit einem Jahrtausend hinter uns liegt, mag vergessen sein und soll den Jubiläumsfeiernden nicht angerechnet werden. Wenn aber der gefeiertste Schriftsteller Ungarns, Maurus Jokai, in seiner Festschrift behauptet, nur die Ungarn hätten Europa vor dem Islam bewahrt, so ist dies einfach eine Fälschung der Geschichte.

In langen blutigen Kämpfen haben die Ungarn an der Seite der Türken gegen die Deutschen gefochten. Johann Zapolya kämpfte, mit den Türken verbündet, gegen Ferdinand von Habsburg, und empfing aus Sultan Solimans Händen die ungarische Königskrone. Stephan Bocskay trieb, wieder mit türkischer Hilfe, die Truppen Rudolfs II. aus Ungarn hinaus und erzwang den Wiener Frieden von 1606. Ebenso haben unter Bethlen Gabors Führung türkische Truppen wiederholt die kaiserlichen geschlagen. Tököly brach als türkischer Heerführer in die österreichischen Erbländer ein, bestieg mit türkischer Unterstützung den ungarischen Königsthron und zog mit dem Großwesir Kara Mustapha 1683 vor die Mauern Wiens.

Die Befreiung Wiens, deren 200jähriges Jubiläum vor dreizehn Jahren begangen wurde, erfolgte gegen die Ungarn, die die Türken herbeigerufen hatten. Erst durch den glänzenden Sieg Sobieskys am Kahlenberg wurde Europa für immer von der Türkennot befreit; die Ungarn aber haben daran das gerade Gegenteil von Verdienst. Das muß gegenüber den Ruhmredereien der Ungarn, womit sie ihre Jubiläumsfestlichkeiten begehen, energisch betont werden.

Das Deutschtum hat in Ungarn nie die ihm gebührende Stellung eingenommen. Alle Kultur und alle Fortschritte der Technik erfuhr Ungarn von den Deutschen, die in jeder Beziehung seine Lehrer waren. Dafür hat die magyarische Nation es verstanden, obwohl sie sich in Ungarn selbst in der Minderheit befindet, alle anderen Völkerschaften seines Gebietes von sich abhängig zu machen. Die Sachsen Siebenbürgens, die Kroaten, die Serben, die Rumänen — alle fühlen sich in ihrer nationalen Existenz gefährdet durch das politische Uebergewicht des herrschenden magyarischen Stammes. Da ist es denn kein Wunder, wenn in Wien die deutschen, in Belgrad die serbischen Studenten gegen die ungarische Fahne demonstrieren; es geschieht dies nicht gegen die Tausendjahrfeier als solche, sondern gegen den nationalen Ueberschwang, den die Ungarn bei dieser Feier gegen ihre Nachbarvölker herauszustecken belieben.

Deutscher Reichstag.

Am 11. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Beratung der Zuckersteuer-Vorlage. Auf Vorschlag des Präsidenten wird mit § 65, Betriebssteuer, begonnen. Nach der Regierungsvorlage sollte für den in den Zuckerfabriken zur steuerlichen Abfertigung gelangenden Zucker ein Zuschlag zur Zuckersteuer (Betriebssteuer) erhoben werden, welche für Mengen bis zu 500 000 Kilo 0,05 Mk., von darüber 0,10 Mk. beträgt ꝛc. Die Kommission hat den § 65 wie folgt gefaßt: „Für die einzelnen Zuckerfabriken wird alljährlich diejenige Zuckermenge (das Kontingent) festgesetzt, für welche eine Abgabe nicht zu entrichten ist. Von dem über diese Menge hinaus in der Fabrik zur steuerlichen Abfertigung gelangenden Zucker wird ein Zuschlag zur Zuckersteuer in Höhe des Ausfuhrzuschusses für Rohzucker erhoben."

Abg. Pichler (Zentr.) beantragt, die Bestimmungen der Regierungsvorlage über die Betriebssteuer wiederherzustellen.

Abg. Pingen (Zentr.) beantragt dasselbe unter teilweiser Erhöhung der in der Regierungsvorlage und dem Antrag Pichler vorgesehenen Steuersätze.

Abg. Richter (freis. Vp.) bittet, beide Anträge abzulehnen. Die Betriebssteuer passe gar nicht in das Gesetz und stamme nur von Herrn Miquel her. Das Gesetz wolle doch die Zuckerindustrie konkurrenzfähig gegenüber dem Auslande erhalten; durch die Betriebssteuer aber belaste man die Fabriken und erschwere wieder die Konkurrenz. Eine Veranlassung zur Wiederherstellung der Regierungsvorlage liege auch gar nicht vor; denn, wenn die Kommissionsvorlage angenommen werden würde, würde der Fiskus sich noch um 4 500 000 Mk. besser stehen als unter dem geltenden Gesetz. Absicht der Antragsteller sei auch nur, den Großbetrieb möglichst stark zu belasten. Er beantrage über § 65 namentliche Abstimmung.

Abg. v. Puttkammer-Plauth (kons.) erklärt, die Konservativen würden für die Kommissionsbeschlüsse stimmen; er halte es für sehr gefährlich, in letzter Stunde daran zu rütteln. In bezug auf die Betriebssteuer, die für den Osten sehr schädlich sein werde, stehe er auch auf demselben Standpunkt wie der Abg. Richter. Sollte das Gesetz wegen der Betriebssteuer fallen, so wäre die Konservativen nicht daran schuld.

Abg. Lieber (Zentr.) teilt mit, daß der größere Teil seiner Freunde für den Antrag Pingen stimmen werde; sollte er abgelehnt werden, dann sei die Vorlage leider ernstlich gefährdet.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky verzichtet darauf, noch einmal für die Betriebssteuer einzutreten; das hieße Eulen nach Athen tragen. Er gebe zu, daß durch die Herabsetzung der Prämie auf 2,50 Mk. die Voraussetzung der Betriebssteuer erschüttert sei. Der Antrag Pingen nähere sich am meisten der Regierungsvorlage, er glaube nicht, daß Vertreter und Freunde der Landwirtschaft um eine so geringe Betriebssteuer die wichtige Vorlage zu Fall bringen wollten. Man würde das im Lande nicht verstehen. Er bitte, den Antrag Pingen anzunehmen.

Abg. Möllicke (wildsch.) bittet, die Anträge auf Wiedereinführung der Betriebssteuer abzulehnen. Sie führe zu einer unverhältnismäßig hohen Belastung der Melasse-Fabriken.

Abg. Komierowski (Pole) erklärt sich gegen die namentlich den Osten stark belastende Betriebssteuer.

Abg. Friedberg (nat.-lib.) bemerkt, seine Parteigenossen würden für den Antrag Pingen stimmen, denn sie hätten von Anfang an das Prinzip einer staffelförmigen Betriebsabgabe für das richtige gehalten.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.) tritt ebenfalls für den Antrag Pingen ein.

Abg. Richter macht nochmals darauf aufmerksam, welche Ungerechtigkeit darin liege, daß man die Großbetriebe zu stark belaste. Daß das Gesetz durch Ablehnung der Betriebssteuer zum Scheitern gebracht werde, fürchte er nicht.

Abg. Graf Bernstorff-Uelzen (Welfe) befürwortet den Antrag Pingen, der durchaus im Interesse der hannöverschen Zuckerfabriken liege.

Abg. Pichler tritt namens des Zentrums für die Betriebssteuer ein und zieht einen von ihm eingebrachten Antrag zurück.

Abg. Schippel spricht namens der Sozialdemokraten gegen die Betriebssteuer.

In namentlicher Abstimmung wird sodann mit 122 gegen 110 Stimmen die vom Zentrum beantragte Betriebssteuer in abgestufter Form angenommen.

Darauf wird die Kontingentierungsfrage diskutiert. Nach der Vorlage soll das Kontingent 1400 Millionen, nach dem Kommissionsbeschluß 1700 Mill. Kilogramm betragen.

Abg. Pichler (Zentr.) beantragt das Kontingent auf 1500 Mill. Kilogramm festzusetzen.

Abg. Rickert (freis. Vgg.) hält jede Kontingentierung für schädlich, weil sie der Produktion Fesseln anlege.

Abg. Gamp (freikons.) betont, er werde gegen die Vorlage stimmen, wenn die neuen Fabriken von der Kontingentierung ausgeschlossen bleiben sollten.

Abg. Richter ist der Meinung, die mit einer Kontingentierung auf 17 Mill. Doppelzentner bezeichnete Produktion sei in Deutschland noch nie erreicht. Jede Fabrik würde streben, ihr Kontingent möglichst auszunutzen.

Abg. Pichler (Zentr.) hält die Kontingentierung für notwendig; sollte sein Antrag abgelehnt werden, werde das Zentrum in erster Linie für die Regierungsvorlage stimmen.

Staatssekretär Graf v. Posadowski hebt hervor, daß das Gesetz ganz dem von den Konservativen unterstützten Antrag Paasche entspreche. Kontingent und Exportprämien gehörten zusammen und ergänzten sich gegenseitig. Am besten sei der Regierungsvorschlag: höhere Prämie und niedrigeres Kontingent. Wenn Deutschland die Prämien abschaffen wollte, dann sei eine Erhöhung der Prämie Vorbedingung, damit es bei den Verhandlungen etwas zu bieten habe. Das bestehende Gesetz einfach zu verlängern, wäre ein bedenklicher Fehler, weil dadurch die Ueberproduktion chronisch gemacht würde.

Abg. Paasche (nat.-lib.) hält auch die Kontingentierung für dringend notwendig, sowohl im Interesse der Zuckerindustrie und der Rübenbauer, als der Reichskasse. Man müsse einer zu schnellen Vermehrung der Produktion einen Riegel vorschieben.

Abg. v. Staudy (kons.) bestreitet, daß Deutschland allein an der Ueberproduktion des Jahres 1894 die Schuld trage, und spricht sich für Materialsteuer und gegen jede Kontingentierung aus.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt die Materialsteuer für ein veraltetes Prinzip, dem die Regierung nicht mehr huldigen könne, und das die große Mehrheit des Reichstages verworfen habe. Das bestehende Gesetz einfach zu verlängern, sei doch keine Reform der Zuckersteuer; eine solche habe aber der Reichstag verlangt.

Darauf wird das 17-Millionen-Kontingent mit 133 gegen 107 Stimmen angenommen und sodann die weitere Beratung vertagt.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause begann am Montag die zweite Lesung des Gesetzentwurfs betr. das Anerbenrecht bei den Renten- und Ansiedelungsgütern. Die Abstimmung über die strittigen Punkte mußte wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses ausgesetzt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat dem bayrischen Ministerpräsidenten v. Crailsheim den schwarzen Adlerorden verliehen.

* Der Bundesrat hielt am Montag eine Sitzung ab und hat darin die beiden Vorlagen betreffs Ableistung der Dienstpflichten in den Schutzgebieten und Verstärkung der Schutztruppen zu einer Gesetzesvorlage vereinigt und dann in dem Wortlaut genehmigt, der dem Reichstag umgehend zugehen soll.

Der japanische Handelsvertrag ist vom Bundesrat genehmigt worden. Die Regierung legt, wie die ‚Post' hört, Wert darauf, daß der Entwurf auch vom Reichstage noch in dieser Session beraten wird.

* In der Tagesordnung des Reichstages sollen für die nächsten Tage wieder veränderte Dispositionen Platz greifen. Die geringe Mehrheit, welche sich bei der Zuckersteuervorlage für die Betriebsabgabe ergeben hat, läßt die Freunde der Zuckersteuervorlage wünschen, daß die dritte Beratung derselben schon am Freitag stattfinden wird. Die erste Beratung der Gesetzentwürfe über die vierten Bataillone und über die Schutztruppen u. s. w. soll dann am nächstfolgenden Montag folgen, die dritte Beratung des Börsengesetzes und der Gewerbenovelle erst nach Pfingsten stattfinden.

* Es wird berichtet, daß kürzlich eine Konferenz von Abgeordneten der Konservativen, des Zentrums und der Nationalliberalen unter Teilnahme eines Regierungskommissars stattgefunden habe, um der Frage des Detailreisens noch einmal näher zu treten. Es soll dort ein Uebereinkommen dahin getroffen worden sein, dem Verbote die Ausnahmebestimmung hinzuzufügen, daß die Detailreisenden diejenigen Personen aufsuchen dürften, welche vorher ausdrücklich ihre Einwilligung dazu gegeben haben.

Oesterreich-Ungarn.

* Zur Feier des tausendjährigen Bestehens des ungarischen Staates fanden am Sonntag in den Kirchen und Gotteshäusern aller Konfessionen des ganzen Landes feierliche Dankgottesdienste statt. — Das Bankenfyndikat der Millenniums-Klassenlotterie hinterlegte als Garantie beim ungarischen Finanzministerium 5 Millionen Gulden und bezahlte für den Ausstellungsfonds 1 Million Gulden. — Gegen die Minister Josika und Fejervary ist wegen der jüngsten Duelle das Strafverfahren eingeleitet worden. Der Justizminister hat die Meldung erstattet. Der Kaiser wird das Verfahren wahrscheinlich aufheben.

* In Budapest wurde am Sonntag eine von dem Abg. Ugeron einberufene Volksversammlung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts abgehalten, an der etwa 30 000 Personen, zum größten Teil Sozialisten, teilnahmen. Nach der Versammlung wollte die Polizei die rote Fahne, mit der die sozialistischen Arbeiter erschienen waren, entfernen. Da die Sozialisten sich dem widersetzten, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei 20 Personen verwundet wurden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Frankreich.

* Von den französischen Gemeinderatswahlen ist das Ergebnis der 28 Stichwahlen in Paris, die am Sonntag stattfanden, daß 5 progressistische Republikaner, 11 Radikale, 3 sozialistische Radikale und 9 Sozialisten gewählt sind. 22 frühere Gemeinderäte sind wiedergewählt und außerdem 6 neue Kandidaten gewählt worden. Die Zusammensetzung des Gemeinderats von Paris bleibt dieselbe wie früher.

* Das endgültige Ergebnis der Gemeinderatswahlen in Frankreich ist, daß die Republikaner in 234 von 351 Arrondissements-Hauptstädten die Mehrheit haben. In 85 Hauptorten haben die Radikalen oder Sozialisten, in 20 die Konservativen die Mehrheit; in zwölf Hauptorten ist die Mehrheit zweifelhaft.

* Die neuen Minister sollen durch ihre freigebigen Bewilligungen nicht geringe Verlegenheit versetzt worden sein. Von dem Marineminister Lockroy wird behauptet, er habe 50 000 Frank mehr für Gratifikationen ausgegeben, als für das ganze Jahr bewilligt waren, und es ist sogar von einem Prozesse gegen ihn die Rede. Der Justizminister Ricard hätte ebenfalls die Jahreskredite für Pensionen um 10 000 Frank überstiegen und der Unterrichtsminister Combes es nicht besser gemacht, da er von 5 Millionen, die als Staatssubvention für Schulbauten ausgesetzt waren, nur 33 000 Frank in der Kasse zurückgelassen hat. Das Kabinett Meline wird also nicht umhin können, Nachtragskredite für die verschiedenen Ressorts zu verlangen.

* Wenn man privaten Berichten trauen darf, dann ist Madagaskar in vollem Aufstande. Fünf Franzosen, welche geschäftshalber das Land bereisten, sind ermordet, sogar der General-Gouverneur Laroche trotz einer Bedeckung mehrfach bei Bereisung des Landes angegriffen worden.

Italien.

* Die Lage in Massauah ist unverändert. General Balbiffera setzt die Unterhandlungen mit Ras Mangascha wegen Auslieferung der in Tigre befindlichen italienischen Gefangenen fort.

Spanien.

* Die Spanier haben auf Cuba einige Flibustier gefangen, die von Nordamerika her Kriegsmunition eingeschmuggelt hatten. Drei oder vier von ihnen sind Nordamerikaner. Sie wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die nordamerikanische Regierung protestiert dagegen sehr energisch und kündet Repressalien an. General Weyler und seine Mitführer bestehen aber des abschreckenden Beispiels wegen auf Vollstreckung der Todesstrafe; sie drohen mit Amtsniederlegung, falls Begnadigung eintritt.

Balkanstaaten.

* Nach Berichten aus Kreta, die in Konstantinopel eintrafen, wurde die Amnestie für politische Vergehen bis zum 17. d. verlängert. — In Konstantinopel selbst sind zahlreiche Verhaftungen von Armeniern vorgenommen worden.

* Der ungarisch-serbische Konflikt ist noch nicht abgeschlossen. Es hat sich herausgestellt, daß die serbische Regierung in der Fahnen-Affäre vom 2. d. unehrlich vorgegangen ist. Die Note, in der sie ihr Bedauern über die Verbrennung der ungarischen Fahne aussprach und strenge Bestrafung der Schuldigen ankündigte, war keineswegs aufrichtig. Der Belgrader Polizeipräfekt, der zur „Strafe" abgesetzt wurde, hat sofort das höhere Amt eines Polizeiinspektors im Ministerium des Innern erhalten. Die Regierung soll von den Kundgebungen vorher Kenntnis gehabt und sie begünstigt haben. Ferner heißt es, daß ein Hofphotograph den Akt der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960516-11/fragment/page=0001

Fahnenverbrennung aufnahm und das Bild dem Könige überreichte, der es entgegennahm und auch einen Abzug desselben seiner Mutter nach Biarritz zusendete. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad hat nunmehr eine neue Note an die serbische Regierung gerichtet, in welcher er die bisher gegebene Genugthuung für unzulänglich erklärt.

* Die Handelskammer in Sofia hat an die bulgarische Regierung eine Reihe von Anträgen zur Einschränkung der fremden Geschäftsreisenden in Bulgarien gestellt. Bei Durchführung dieser Vorschläge würde auch der reichsdeutschen Ausfuhr nach Bulgarien manches Hindernis erwachsen. Die Kammer wünscht eine Verordnung, die das Verhältnis der ausländischen Reisenden neu regelt und zwar soll von diesen wie auch von den in Bulgarien befindlichen ausländischen Firmen vor allem die Erlegung einer Kaution gefordert werden. Ferner sollen die Reisenden verpflichtet sein, rechtsgültige Vollmachten ihrer Firmen vorzulegen, worin die Firmen erklären, daß sie die volle Verantwortung für die von ihren Vertretern eingegangenen Geschäfte übernehmen.

Amerika.

* Auf den Salomonsinseln sind mehrere Kaufleute, Missionare und Schiffsleute von den Wilden ermordet worden.

Von Nah und Fern.

Berlin. Bei dem Festzuge der Berliner Künstlerschaft ereignete sich nahe dem Brandenburger Thor ein Unglücksfall. Durch das Karamboliren zweier Wagen wurde das Pferd eines Schutzmanns scheu und sprang in das dicht gedrängt stehende Publikum. Gegen zwanzig Personen wurden zu Boden gerissen und mehrere durch die Hufstritte des Pferdes verletzt.

Aachen. Durch einen starken und ausgedehnten Brand sind etwa 75 Morgen drei- bis siebenjähriger Kulturen im holländischen und belgischen Staatswald vernichtet worden. Zwar waren mehrere Hundert Feuerwehrleute der holländischen und belgischen Grenzdörfer und der Stadt Baals an der Brandstelle, aber sie vermochten nicht, die Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Mehrere Feuerwehrleute haben nicht unerhebliche Brandwunden davongetragen. Das Schadenfeuer ist fahrlässigerweise durch Kinder veranlaßt worden. Fachleute schätzen den Schaden auf rund 100 000 Mk.

Harburg. Von einem Gendarmen erschossen wurde am Sonntag ein junger Mann in Asenwerder. Eine Anzahl junger Leute, die Lärm und Unfug verübten, verhöhnten und beschimpften einen Gendarm, der ihnen Ruhe gebot. Als der Beamte einen der Ruhestörer verhaften wollte, entfloh derselbe. Da er den wiederholten Aufforderungen des Gendarmen, stille zu stehen, nicht nachkam, schoß derselbe und traf den Flüchtling, der sofort tot niederfiel.

Hirschberg. Nach Meldungen aus dem Zillerthal wurden die Berliner Hütte, die Dominikus-Hütte, das Pfitscher Jochhaus und die Furtschagl-Hütte erbrochen und ausgeraubt gefunden. In der Dominikus-Hütte ist alles zerschlagen und zerschnitten, in der Berliner Hütte alles Eßbare und Trinkbare vertilgt und Stühle und Bettstätten als Brennmaterial verwendet. In der Küche der Berliner Hütte fand man am Mittwoch einen Mann, der gefesselt nach Mayerhof gebracht wurde. Angeblich ist derselbe ein bayrischer Deserteur. Er sagte, er und sechzehn Kameraden hausten seit Weihnachten dort. Letztere, mit Gewehren bewaffnet, seien auf Raub ausgezogen. Gendarmerie, Jäger und Bergführer sind auf einem Streifzuge, um diese Räuberbande festzunehmen.

Heidelberg. Die internationale Hundeausstellung auf dem Jubiläumsplatz wurde am 9. d. eröffnet. Sie ist stark beschickt: man zählt über 800 Hunde.

Kottbus. Der Fabrikant Ernst Linde, Mitinhaber der Tuchfabrik von Gebrüder Linde, über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet wurde, ist geflüchtet. Die Staatsanwaltschaft erläßt gegen ihn einen Steckbrief wegen Betruges und betrügerischen Bankrotts.

Krefeld. Gegenden Stadtpfarrer Dechanten Legrane ist wegen Mißhandlung eines Knaben in der Kirche von seiten der Staatsanwaltschaft das Verfahren eingeleitet worden.

Kiel. Der Torpedoschießstand in Friedrichsort ist bei einem Versuch zerstört worden. Ein Arbeiter verbrannte dabei.

Liegnitz. Durch einen Unglücksfall ist am 9. d. Justizrat Röhricht hierselbst, einer der hervorragendsten Rechtsanwälte der Stadt, ums Leben gekommen. Als er auf einem ohne Begleitung unternommenen Spaziergang in die Nähe von Weißenhof gelangt war, scheute das Pferd vor dem Glockenzeichen des heranbrausenden Zuges der Sekundärbahn und warf den Reiter aus dem Sattel. Röhricht stürzte dabei so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt, an dem er nachts darauf verschieden ist.

Naumburg. Von einem Radfahrer wurde im nahen Arnrich am Donnerstag der bejahrte Einwohner Tänzer niedergeschleudert und überfahren, so daß er am Freitag starb. Der Radfahrer fuhr schleunigst weiter, seine Persönlichkeit konnte nicht festgestellt werden.

Schwabach. Das ‚Schw. Tgbl.‘ bringt einige weitere Mitteilungen über den Brief des verstorbenen Apothekers Heim an den Vorschußverein. Heim teilt darin mit, er habe in den letzten Wochen eine Zusammenstellung der von ihm veruntreuten Gelder vorgenommen und dabei gefunden, daß, nach der herausgerechneten Summe zu schließen, nicht er allein in unsinniger Weise mit den Vereinsgeldern spekuliert, sondern auch andere (der Kassierer) dies noch in weit größerem Umfange gethan haben müßten. Zugleich soll Heim geschrieben haben, auf welche Weise er das dem Verein von Tausenden von Personen anvertraute Geld in so verbrecherischer Art vergeudet hat. Weiter soll in dem Brief Heims das Geständnis enthalten sein, daß er dem Kassierer Damasko ein langsam wirkendes Pflanzengift (?) beigebracht habe, um ihn zu beseitigen und alle Schuld auf den von ihm Ermordeten wälzen zu können.

Sömmerda. Herr Nikolaus v. Dreyse, der gegenwärtige Besitzer der allbekannten Waffenfabrik N. v. Dreyse in Sömmerda, hat die von seinen Vorahnen Nikolaus v. Dreyse, Erfinder des Zündnadelgewehres, und Franz v. Dreyse als dessen Nachfolger angesammelten eigenen Konstruktionen, die insgesamt die Entwickelung des Zündnadelgewehrs als Militär- und Jagdwaffe veranschaulichen, dem Kaiser zum Geschenk angeboten. Der Kaiser hat laut allerhöchster Kabinettsordre vom 7. d. dieses historische Geschenk mit Dank angenommen und der Ruhmeshalle in Berlin überwiesen.

Weimar. Im Hinblick auf die bevorstehende Jenner-Feier dürfte die Mitteilung von Interesse sein, daß sich im Besitze des hiesigen Geheimen Medizinalrats Dr. Pfeiffer eine ziemlich vollständige, 83 Exemplare umfassende Sammlung von Medaillen, die auf Dr. Jenner und die Schutzpockenimpfung geschlagen worden sind, befindet. Die Sammlung ist nach Berlin zu der Ausstellung, die mit der Jenner-Feier im Rathause verbunden sein wird, gesandt worden.

Worms. In den obersten Mädchenklassen der hiesigen Volksschule wurde mit Beginn des Wintersemesters der Haushaltungs-Unterricht obligatorisch eingeführt, nachdem die Stadtverordneten-Versammlung die Mittel dazu bewilligt hatte. Mit den bis jetzt erzielten Resultaten ist man sehr zufrieden. Es ist dies die erste in Hessen eingerichtete „Kochschule“ für Volksschülerinnen. Die Küche enthält sechs vollständige Kücheneinrichtungen, bei denen je sechs Mädchen thätig sind. Der Unterricht ist täglich von 3 bis 7 Uhr nachmittags und steht unter Leitung einer Haushaltungslehrerin, sodaß der eigentliche Schulunterricht nicht beeinträchtigt wird.

Paris. Der freiwillig Gehängte des Tingel-Tangels Duclerc, Durand, ist von dem Polizeikommissar des Viertels und einem Gerichtsvollstrecker gezwungen worden, sich aufzuhängen! Die Sache verhält sich so: Ein gewisser Ludo hatte das Engagement Durands vermittelt, war aber mit Frau Duclerc in Konflikt geraten und beeilte sich infolgedessen, die beträchtlichen Einnahmen des Tingel-Tangels mit Beschlag belegen zu lassen. Kaum hatte der Gehängte dies gehört, als er zur großen Verblüffung seiner Zuschauer sich die Schlinge vom Halse löste und auf die Erde sprang. „Ohne Geld kein Hängen,“ sagte er und blieb dabei. Frau Duclerc ließ ihm sagen, wenn er nicht binnen drei Minuten wieder baumle, so werden sie mit ihrem Kontrakt in der Hand und in Begleitung des Polizeikommissars und des Gerichtsvollstreckers kommen, und ihn dazu zwingen. Da Durand zunächst bei seiner Weigerung blieb, holte Frau Duclerc in der That gerichtliche Assistenz, die ihm die Aufforderung wiederholte, seinen unterzeichneten Kontrakt einzuhalten. „Nun gut,“ antwortete Durand, „ich achte zu sehr die Freiheiten, die uns unsere Vorfahren von 1793 hinterlassen, als daß ich noch länger Widerstand leistete.“ Sprach's und legte sich wieder den Strick um den Hals, um seine widerwärtige Hänge-Produktion fortzusetzen.

Mailand. In einem Gebäude bei Sondrio im Veltlin hat sich am Dienstag ein Fabrikmädchen, Angiolina Forni, auf entsetzliche Weise ums Leben gebracht. Das arme Mädchen wurde seit dem vor einigen Monaten erfolgten Tode ihrer Mutter von dem Gedanken geplagt, daß sie ihrer Mutter in die Hölle folgen müsse. In einer unbewachten Stunde bereitete sie sich in dem Gebäude eine Art Scheiterhaufen, zündete ihn an und stürzte sich in die Flammen. Als Landleute herbeieilten, um das Feuer zu löschen, fanden sie die Wahnsinnige noch am Leben. Sie hatte aber so gräßliche Brandwunden davongetragen, daß sie während des Transports nach dem Krankenhause starb.

Algier. Ein Sonderzug, der mit zwei zur Einschiffung nach Madagaskar bestimmten Kompanien-Soldaten nach Algier unterwegs war, fuhr Sonntag abend zwischen Adelia und Vesoulbeman auf einen anderen Zug auf. Fünf Offiziere wurden getötet, drei Offiziere und dreißig Soldaten, sowie alle Beamten des Zuges wurden verwundet.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Kollegialität unter den Schauspielern ist bekanntlich eine sehr große, wie schon das allgemein gebräuchliche vertrauliche „Du“ beweist; was aber der Schauspieler Sch. von der Kollegialität des Fräulein Charlotte L. erwartete, mit der er zusammen im „Adolf Ernst-Theater“ auftrat, das ging denn doch ein wenig zu weit. Die Verhandlung der 138. Abteilung des Schöffengerichts, in welcher sich Sch. wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten hatte, ergab folgenden Thatbestand: Der Angeklagte hatte in einer Nacht des vorigen Monats ein bischen mehr und länger, als gewöhnlich geknepft. Er wohnt bei seiner Mutter, und da er die alte Frau durch seine späte Rückkehr und den eigentümlichen Zustand, in dem er sich befand, nicht erschrecken wollte, verfiel er auf die geniale Idee, die bewußte Kollegin mit seinem Besuche zu beglücken. Es war in noch sehr früher Morgenstunde, als Fräulein L. durch ein kräftiges Pochen aus ihrem süßen Schlummer aufgeschreckt wurde. In der Meinung, daß der Bäckerjunge das Frühstück bringe, öffnete sie die Thür ein wenig, um durch die Spalte den Frühstücksbeutel hereinzunehmen. Wie erschrak sie aber, als die Thür gänzlich aufgerissen wurde und des Kollegen Gestalt erschien. Auf ihre stürmische Frage: „Sch., was willst du denn hier?“ erhielt sie die ruhige Antwort: „Ausschlafen will ich mich bei dir.“ Die junge Dame sprang in das Bett zurück und erhob von hier aus heftigen Protest gegen diese eigentümliche Selbsteinladung des Kollegen, aber alles Bitten und Beteuern, Ermahnen und Drohen half ihr nichts. Der Angeklagte hatte sich schon längst auf das Sofa häuslich niedergelassen und beantwortete alle Leidenschaftsausbrüche der Erzürnten mit der Aufforderung, sie solle ruhig sein: denn er bliebe und wolle schlafen. Auch der Wirtin der jungen Dame, die auf ihren Ruf jetzt herbeieilte, gelang es nicht, den sonderbaren Besuch zu entfernen und erst, als ein Schutzmann herbeigerufen war, bequemte Sch. sich, diesem zu folgen und die neue Schlafstelle aufzugeben. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der ein besonderer Freund von Hausfriedensbrüchen zu sein scheint, da er schon zwei derartige Vorstrafen erhalten hat, einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof sah die Sache milder an und erkannte auf 10 Tage Gefängnis.

Ein Festzug der Berliner Künstler.

Am 9. Mai feierte die Berliner Akademie der Künste ihr 200jähriges Bestehen. Eine der größeren Veranstaltungen aus diesem Anlaß war ein Festzug quer durch Berlin nach der Berliner Gewerbe-Ausstellung und zwar dort nach „Alt-Berlin“.

Es herrschte schon vom frühen Morgen an ein herrliches Frühlingswetter. Von wolkenlosem Himmel strahlte die Sonne, ein seltener Anblick in diesem Mai, wie auch das Schauspiel selten war, daß sie mit ihrem Glanze verschönte. Von Krollis aus sollte sich das Schauspiel entwickeln. Mit gutem Vorbedacht war dieser Ausgangspunkt gewählt. In seinen geräumigen Garderoben, von der Intendanz gern zur Verfügung gestellt, konnte die große Umwandlung vor sich gehen, die aus der vielhundertköpfigen Schar der Künstler die Darsteller der verschiedenen Zeitalter schuf, die der Zug zur Darstellung bringen sollte.

Früh ward es denn auch hier lebendig, und zeitig hatte die Polizei dafür gesorgt, daß kein Unberufener den großen Umwandlungsprozeß störe oder ihn in seiner Entwickelung belausche. So weit die Coiffure in Betracht kam, war das Belauschen das leichteste Ding von der Welt. That doch der Friseur seine Arbeit gleichsam auf offenem Markte. Inmitten des Krollschen Gartens standen drei gewaltige Reisekörbe. An diese heran traten die Damen und Herren, die in den Garderoben in das vorgeschriebene Gewand geschlüpft waren. Da nahten sich die Genien und Feen, die Edelfrauen und Zigeunerweiber, die Fürsten und das Bettelweib. Da kamen herbei die Griechen und Germanen, die Völker des Orients und des Occidents, die Jahre vor und das 17. Jahrhundert nach Christo. Ein kühner Griff in die Tiefe des Korbes, ein kurzes Flattern der künstlichen Haare im Winde, und herniedergesenkt waren sie auf den natürlichen Hauptschmuck, die Maske vollendend? Nicht immer! Nur wenig entfernt von dem Haarkünstler hatte ein Vertreter des ehrsamen Schuhmachergewerks seine Werkstatt aufgeschlagen und zwischen diesen beiden Antipoden hin und her, schwankten viele der fremdartigen Gestalten, bis sie vor ihrem und der Kollegen Künstlerauge als fertig „vom Kopf bis zu den Füßen“ bestehen konnten.

So wuchs das seltsame Gewühl, das von den Garderoben hernieder, vorbei an den genannten Werkmeistern in die Gänge flutete, wo man Tische und Stühle bei dampfendem Mocca oder schäumendem Gerstensaft in fröhlichem Geplauder besetzt hielt. Als wären alle die Gestalten, die jemals über die Bühne dieses Hauses gegangen, zu neuem Leben erweckt und hätten sich nun ein Stelldichein gegeben, ein so buntfarbiges Bild bot der Garten dar.

Plötzlich wird dieses Bild zerrissen, Trompeten haben zum Aufbruch geschmettert, hinausgestuet ist die Menge und der Tiergarten nimmt dies farbenschillernde Gewühl auf. Draußen nehmen hoch zu Roß die Mitglieder des Ausschusses, kenntlich an den prächtigen Rubensgewändern und den güldenen Ketten, die Teilnehmer des Zuges in Empfang und führen sie zu den Punkten, an denen die einzelnen Gruppen sich formieren sollen.

Eine Stunde vergeht, ehe die Aufordnung beendet, dann setzt sich um 11 Uhr der Zug in Bewegung. Voran im blumengeschmückten Viergespann, dem ein Musikkorps in mittelalterlicher Tracht vorausreitet, die Deputationen der Kunstakademien zu Dresden, Stuttgart und Wien, die Chargierten der Berliner Universität, der Kunstschulen, der Technischen Hochschule, der Bergakademie, des Kunstgewerbe-Museums u. a. Zwanzig Banner etwa zählte man, und wie ihre Träger das Brandenburger Thor erreicht, kündeten der alle Straßen dicht besetzt haltenden ungeheuren Zuschauermenge Fanfarenklänge das

Nach zwanzig Jahren.

Erzählung von Ida Frick.

(Fortsetzung.)

„Du sprichst von Sentimentalität und Schwärmerei?“ lachte Graf Berkow spöttisch auf. „Wer ist unpraktischer und sentimentaler als du? Doch genug des Geschwätzes, höre, was ich dir zu sagen habe! Du mußt dich ruhig, ich will nicht länger so fortleben, wie bisher. Unser Haus muß wieder mit dem alten Glanze und seiner würdig auftreten können, wie es früher geschah. Alle deine Redensarten sind nutzlos, ich will, daß du deinen Verpflichtungen nachkommst! Hältst du so den Schwur, den du deiner Mutter gethan hast? Beenden wir das Gespräch, Frau v. Haum und Adele werden gleich erscheinen. Nein, verlieren wir kein Wort mehr, ich erwarte, daß du dich fügst und mit Adele alles verabredest. Ich glaube, die Damen kommen. Bedenke, daß du nur mit meinem Fluche dein Glück begründen könntest.“

Er drehte sich um und trat in den Salon. „Vater!“

Er hörte es nicht. Arthur warf sich in einen Stuhl, sprang aber schon nach einer Sekunde wieder auf und rannte im Zimmer umher, während er murmelte: „Nun ist alles verloren. Auch der Vater! Also doch, es war nicht bloße Ahnung, er denkt nur an sich und sein Behagen! Meine arme sanfte Mutter, was mußt du gelitten haben! — Adele ja, sie könnte auch reiten, mich freigeben. Wird sie aber so großmütig sein? Bah! sie gewiß nicht; auch sie denkt nur an sich! — Was war das? Hörte ich nicht jemand kommen? Nur jetzt einen Augenblick allein sein! Keine banalen Redensarten machen müssen!“ Er stürmte die Treppe in den Garten hinab und eilte in den Park hinein.

Wie lange er auf der Bank saß, auf welche er sich in der Verzweiflung geworfen hatte, er wußte es nicht; es dunkle ihm eine Ewigkeit. Es war bereits so dunkel, um die Uhr erkennen zu können; daß er nun ins Haus zurückkehren mußte, war ihm klar. Zu einem Entschlusse war er aber trotz allem nicht gekommen. Sein Charakter, obgleich gut und ehrenhaft, in letzter Beziehung oft übertrieben peinlich, entbehrte doch der klaren, bestimmten Festigkeit und Ausdauer. Ein liebenswürdiger, heiterer Gesellschafter, war er überall beliebt und gerne gesehen, von seinen Vorgesetzten seiner Tüchtigkeit und Kenntnisse halber bevorzugt. Von der Mutter hatte er das weiche, nachgiebige Herz geerbt, vom Vater den Egoismus, wenn auch nicht in demselben Maße, angenommen. Er war leicht zu beeinflussen, ließ sich von augenblicklichen Stimmungen hinreißen und blieb nicht charakterfest genug, ein einmal erkanntes Recht mit allen Folgen durchzuführen. An einen gewissen Luxus und eine Behaglichkeit des Lebens gewöhnt, war er doch auch wieder zu stolz, um die Mittel dazu von Bertha allein, die, wie er gehört, sehr reich sein sollte, annehmen zu wollen. Er glaubte sie jetzt heiß und unverändert sich zu lieben, hatte ihr seine Liebe ohne jeden Nebengedanken gestanden und ihr Herz dagegen eingetauscht. Und doch war er bereits halb und halb bereit, sich dem Einfluß des Vaters zu beugen, trotzdem er dessen Egoismus und Hochmut heute in ihrer ganzen Größe erkannt hatte. Zudem lag in seinem Charakter die Scheu, jemand zu kränken, und die Gewohnheit, alles Unangenehme so lange als möglich von sich fernzuhalten. Es war immer noch Zeit, demselben ins Auge zu sehen, wenn es nicht mehr umgangen werden konnte.

Langsam erhob er sich; stumend nahm er den Weg nach dem Schlosse; es mußte wohl die Stunde des Abendtisches nahe sein. Horch, da ertönte die Glocke — er kam also noch zeitig zurück; der feste Entschluß konnte über Nacht gefaßt werden! Wer kommt da? Was war das, das, ihn fast streifend, an ihm vorüberflog? Ein helles Kleid — ein menschliches Wesen? Wie sonderbar, sollte es die Jungfer der Frau v. Haum sein? Zu welchem Zwecke? Sonst gab es doch so wenig weibliche Dienstboten im Schlosse, sein Vater hatte einen Widerwillen dagegen. Die Haushälterin? Nein, die konnte so nicht fliegen, dazu war sie viel zu dick und schwerfällig; das einzige Stubenmädchen? Möglich, vielleicht ein Stelldichein — — was ging das ihn an, und doch blieb er unwillkürlich, ahnungsvoll einen Augenblick stehen und horchte. Es regte sich nichts; leise plätscherten die Wellen des Flusses an das Ufer, säuselte der Abendwind in den Gipfeln der Bäume.

Schon wandte er seine Schritte heimwärts, als er abermals horchend stehen blieb. Klang das nicht, als ob ein schwerer Gegenstand ins Wasser fiel? Mit wenigen Schritten erreichte er das Ufer; in demselben Augenblicke kam der Mond, den bis jetzt Wolken verhüllt hatten, zum Vorschein; deutlich sah er nicht weit vom Ufer, im Wasser einen dunklen Gegenstand auftauchen. „Um Gotteswillen, ein Mensch!“

Im Nu hatte er die hemmenden Kleidungsstücke abgeworfen und war in das Wasser gesprungen. Jetzt hatte er den Gegenstand erreicht — nein — er war verschwunden — dort mehrere Schritte weiter im Flusse tauchte er wieder auf! Arthur war ein ausgezeichneter Schwimmer, mit wenigen Bewegungen hatte er die Stelle erreicht — und erfaßte das lange Haar eines Weibes; er ergriff die Gestalt, welche bereits bewußtlos war und keinen Widerstand leistete. Bald erstieg er die niedrige Böschung und legte die Leblose auf den Rasen. Noch wußte er nicht, wen er gerettet hatte, denn daß noch Leben da war, hörte er an dem leisen Schlagen des Herzens, als er seine Hand darauf legte. Wer hatte eine so zierliche, leichte Figur? Der Mond war wieder hinter dichten Wolken verschwunden, so daß er nur tastend das Nötige thun konnte. Er rieb ihr die Hände, bettete ihren Kopf in seinen Schoß — das Bewußtsein wollte nicht zurückkehren. Ratlos sah er sich um — rufen? Niemand würde ihn hören, es blieb nichts anderes übrig, als die Verunglückte ins Schloß zu bringen. Wer es nur sein konnte?

Hell und glänzend kam der Mond hinter der Wolkenschicht hervor, alles taghell beleuchtend — „Allmächtiger Gott, Adele!“ Bebend, fast mechanisch hob er die Gestalt auf, sie war leicht genug, und eilte so schnell er konnte mit ihr zum Schlosse; denken konnte er kaum, es lag wie ein Alp auf seinem Herzen. Was konnte das Mädchen in den Tod getrieben haben? Der Wunsch, von ihm befreit zu werden? Wird sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960516-11/fragment/page=0002

Nahen der verschiedenen Gruppen. Das nunmehr gebotene Bild möchte man festhalten. Aber zu schnell eilt es vorüber, und ehe man es noch genau betrachtet, ist es durch ein neues bereits verdrängt.

Da kommen die Maler, ihr Prunkwagen hat die Gestalt einer Nische, in der zwei Genien die Malerei und die Zeichnenkunst versinnbildlichen. Den Malern folgen die Bildhauer. Wie bei jenen, so schreiten auch bei diesen die Repräsentanten aller Kunstepochen hinter einem Prunkwagen her, auf dem Genien dieser Kunst vor einer Statue huldigen. Die Architektur ist die dritte im Bunde. Modelle als Zeugen der verschiedenen Baustile werden mitgeführt und hinter einem Wagen hergetragen, auf dem die Baukunst versinnbildlicht ist, zu deren Füßen die allegorischen Figuren der Baustile sitzen.

Jetzt naht die historische Gruppe und hier weicht das Staunen, das so lange die Zuschauermenge gefesselt, einer fröhlichen Anteilnahme, denn der Zug bringt allerlei Volk und seltsames Gerät. Da sind die baumlangen Musketiere und die Hofpiqueure mit ihrer Meute. Da wird auf geschmücktem Wagen Schlüters Denkmal des Großen Kurfürsten gefahren und er selbst mit dem Stab seiner Künstler begleiten das Denkmal. Der von Pagen und Trabanten umgebenen Galakarosse folgten mit Guirlanden umwundene Bauernwagen, besetzt mit Bürgern und Bauern in der Tracht jener Zeiten. Das fahrende Volk in zerbrechlichen, schmutzigen Karren zieht einher und Harlekins und Gaukler, zu Fuß, zu Pferde und zu — Esel treiben ihre Possen oder trotten bettelnd einher. Der „Geschichte" folgt die „Phantasie". Sie bildet das glanzvolle Schlußtableau. Die Phantasie mit ihren Märchen und Sagen aus allen Zeiten und Zonen, die Märchen Indiens und die trauten deutschen Sagen, sie alle ziehen bunt zusammengewürfelt in ihren schimmernden Gewändern vorüber, wie sie den Prunkwagen umgeben, von dem in phantastischer Gruppierung ein lebendes Bild grüßt.

Der Zug ist beendet. Es hat eine halbe Stunde gewährt, ehe er an den Zuschauern passiert ist. Ihn zu schildern, ist nur in den knappsten Umrissen möglich gewesen, denn unter den 1200 Personen, die da zu Fuß, zu Roß und zu Wagen dahinzogen, glich kaum einer dem andern. Beinahe eine jede Gruppe repräsentierte eine Welt für sich, wert einer besonderen Würdigung.

Aus dem Tagebuche des Schah.

In dem Tagebuche seiner zweiten europäischen Reise schildert der jetzt selbst einem Attentat zum Opfer gefallene Schah seine Begegnung mit Kaiser Wilhelm I. an demselben Tage, an welchem Nobiling den Anschlag auf das Leben des greisen Monarchen machte. Nassr ed-din wohnte damals im königlichen Schlosse, wo er an dem verhängnisvollen Tage (2. Juni 1878) den Besuch Kaiser Wilhelms empfing. „Zu der festgesetzten Zeit sah ich den Kaiser in einem geschlossenen Wagen heranfahren. Viele Menschen waren auf der Straße versammelt und begrüßten ihn. Bis zu der Treppe des Schlosses ging ich ihm entgegen, wo er gesund und munter und mit freudiger Miene seinen Wagen verließ und dann die Stufen hinaufschritt. Nachdem wir uns die Hände geschüttelt hatten, schritten wir nebeneinander durch die Empfangssäle nach meinen Zimmern. Se. Majestät ist jetzt fünfundachtzig Jahre alt (ein kleiner Irrtum des „Königs der Könige"), aber trotz dieses vorgerückten Alters sehr kräftig und gesund. Er geht vollständig aufrecht und verrät kein Zeichen von Schwäche. Wir sprachen von verschiedenen Dingen. Als der große Kongreß, der in wenigen Tagen zur Schlichtung der Streitfragen zwischen Rußland, England und der Türkei beginnen sollte, in unserer Unterhaltung berührt wurde, sagte der Kaiser, er würde sehr gern nach Ems gehen, der Kongreß hielte ihn jedoch davon ab. Dann sprach er von einem seiner Kriegsschiffe, das mit einem anderen in den englischen Gewässern zusammengestoßen war, indem er zugleich äußerte, daß er auf der See kein Glück habe. Er erzählte mir, daß der Kronprinz mit seiner ganzen Familie, abgesehen von dem anwesenden Sohne (Prinz Heinrich) in England und daß die Kaiserin in Wiesbaden sei. Fürst Bismarck wäre krank und auf seinem Landsitz, auch die meisten übrigen Minister und Prinzen hätten Berlin verlassen, er sei fast ganz allein zurückgeblieben. Nach einer langen Unterhaltung erhob er sich und ich begleitete ihn mit der äußersten Höflichkeit bis zur Thür." — Eine halbe Stunde später machte der Schah dem Kaiser einen Gegenbesuch und wurde von ihm bei der Verabschiedung zu einem Festmahl für denselben Tag eingeladen. Wir fuhren dann nach dem Schlosse zurück und frühstückten. Ich war gerade im Begriff, den Wagen zu einer Ausfahrt vorfahren zu lassen, als Amin ul Mulk mit verstörter Miene ins Zimmer stürzte und ausrief: „Haben Sie es noch nicht gehört?" — „Was hat sich denn ereignet?" fragte ich, worauf er erwiderte: „Auf den Kaiser ist geschossen, er ist verwundet nach dem Palais gebracht worden." Der Schah ließ sich dann die Einzelheiten des Nobilingschen Attentates erzählen und setzte in seinem Tagebuche hinzu: „Man wird sich vorstellen können, was ich empfand, als ich das hörte und dabei bedachte, daß dieses traurige Ereignis sich zugetragen habe, während ich mich in Berlin befand. Ich war über allen Ausdruck traurig. Der ganzen Stadt hatte sich mit einem Male eine große Erregung bemächtigt. Männer und Frauen, vornehme Personen, die Gesandten der fremden Mächte, alle rannten nach dem Palais des Kaisers. Die Menschenmengen glichen Ameisen- oder Heuschreckenhaufen. Das erste Bulletin der Aerzte und Wundärzte war sofort gedruckt und wurde nun unter die Leute verteilt und eifrig gelesen; trotz ihrer großen Anzahl herrschte in der Menge Ruhe und Ordnung."

Zum Raubanfall auf den Herzog von Meiningen.

Ein Wort für die Zustände in der Umgebung Roms legt die ‚Frkf. Ztg.' ein. Sie bringt aus Rom, den 5. Mai, folgende Zeilen: Es gibt genug geschäftlich interessierte Leute, denen viel daran liegt, wenn der Fremdenstrom vom schönen Rom ferngehalten wird, und es gibt auch genug „Mutige", die, wenn sie eine Reise gemacht, am Biertische gerne von ihren Räuberabenteuern in Italien erzählen. Meine Meinung ist die, es lasse sich keiner durch die Angst vor Räubern die Fahrt in die herrlichen Albanerberge oder eine Streife durch die schöne Campagna verleiden. Der Brigantaggio hat in und um Rom aufgehört; kommen einzelne Ausnahmen vor, so handelt es sich sicher nicht um wirkliche Briganten, Kollegen von Herrn Tiburzio, der noch in Etrurien als Despot die Steuern der tributpflichtigen Grundbesitzer einzieht, sondern um Kämpfer ums eigene Recht, die auf ihre Faust Sozialpolitik üben und, vom Elend gereizt, den Blutsauger ihrer Gegend dann seiner Bürde erleichtern, wenn er zur Stadt gefahren war, um sich beim Bankherrn neue Mittel zu holen. Die Fremden wurden aber stets geschont. Der Fall des Herzogs von Meiningen und der Frau von Heldburg ist eine Ausnahme; der ganze Verlauf der Affäre beweist, daß es sich um eine Improvisation zweier Dilettanten handelte, die für diese einen schlimmen Ausgang gehabt hätte, wenn statt der deutschen Diener, denen der romantische Akt den Atem nahm, italienische auf dem Bock gesessen, welche die Scherze ihrer heroischen Landsleute besser verstehen. Also, ich wiederhole nochmals, man solle sich durch das Abenteuer des „Grafen Rauenstein" nicht abschrecken lassen; mehrere Male habe ich die Campagna mutterseelenallein zu Fuß durchquert bis zum Gebirge, und auch dieses teils allein, teils in größerer Gesellschaft durchstreift. Hätten sich bei unserm letzten Ausfluge nach Ariccia und Nemi, wo sich in unserer Gesellschaft zwei reiche Elberfelder Fabrikanten und der Vizepräsident der Handelskammer einer hessischen Stadt am Rhein befanden, Räuber blicken lassen, sie hätten reichern Fang gethan als gestern. Zum Schlusse wollen wir doch der Polizei einen kleinen Vorwurf nicht ersparen. Die Karabinieri, diese Elitetruppe, haben ja wirklich viel geleistet, leider waren sie zu Crispis Zeiten in Albano zu sehr mit der Bekämpfung der „Sozialisten" beschäftigt, obschon jeder Kenner des weinfrohen Albano lachen muß, wenn man Albano und Sozialismus in einem Atem nennt, und so mag es denn sein, daß die Hüter der Ordnung bei der Dressur aufs Innere das Aeußere vernachlässigten und den Heuern und Köhlern, die an den Abhängen des mons Albanus in vereinzelten Hütten wohnen, weniger Aufmerksamkeit schenkten, obschon unter ihnen auch manch' unbändiger Strolch zu finden ist, der, wenn ihn der Durst plagt, Gewaltthaten gar nicht abgeneigt ist.

Indessen wird der Ueberfall auch nicht allgemein als tragisch aufgefaßt. Der übermütige Plauderer Vamba des gelesensten römischen Blattes ‚Don Chisciotte' scherzt darüber in folgender Weise: „Es ist schon in der Chronik erzählt worden, wie der Großherzog (!) von Sachsen-Meiningen nahe bei Frascati während einer Spazierfahrt justament um sechsundfünfzig Lira erleichtert wurde, die er mit bewundernswerter Kaltblütigkeit eigenhändig den Herren Briganten übermittelte. In dieser Tragödie ist eine Thatsache vorerst zu bemerken: daß der Großherzog von Sachsen zur Linie derer von Weimar gehört, (!) die Freunde und Protektoren Goethes waren, und daß sein Begleiter bei dem Ausfluge Herr Voß ist, Dichter und Maler dazu. (Hier irrt sich Vamba, wie alle Kollegen, die, nicht begreifend, daß ein deutscher Dichter in Italien leben kann, den Herrn Voß zu einem Maler machen.) Was ist also natürlicher, als daß der Großherzog, nachdem er die Campagnaburgen des Langen und Breiten bewundert, und mit hellem Entzücken der geheimnisvollen Sprache der schweigenden römischen Ebene von oben her gelauscht hatte, seinem Begleiter sich also eröffnete: „Das ist alles gut und schön, aber ich habe in vielen Büchern von kühnen Ueberfällen der Briganten gehört, die in den dichten Urwäldern des Albanergebirges leicht und sicher Unterschlupf fänden. Wo sind Sie?" — Herr Voß, der lange schon bei uns wohnt und uns also kennt, sagte verlegen: „Ja, eigentliche Briganten gibt's in der Campagna nicht mehr." Und darauf antwortete der Großherzog: „Sie werden vielleicht glauben, ich mißbrauche Ihre Gastfreundschaft, aber offen gesprochen, ich gäbe viel darum, wenn ich einmal einem solchen Schauspiel beiwohnen könnte." . . . Herr Voß, Maler und Dichter zugleich, verstand sicherlich die legitime Sehnsucht seines Gastes. Aber was thun? Nach langem Nachdenken kam er endlich dahinter. Er fand eine Gesellschaft, die eigens für Fremde, die Emotionen lieben, gegründet worden ist, und zwar regelrecht gegründet auf der Basis eines von der römischen Polizei visierten Tarifes der also lautet:

Generaltarief für die Herren Fremden:

Ueberfall mit einer vollständigen Bande . . .	Lira	200
Einfacher Ueberfall durch zwei bewaffnete Briganten	„	50
dito, ... bewaffnet bis zu den Zähnen . . .	„	56
Spezialtarif:		
Ueberfall mit Tötung eines Pferdes	„	100 und mehr.
Ueberfall mit Verwundung eines Pferdes	„	50 „ „
Ueberfall mit leichter Verwundung des Kutschers (aber nur bei schriftlicher Erklärung des Einverständnisses) . .	„	150 „ „
Ueberfall mit Abfeuern von Gewehren ohne Verwundungen	„	25 „ „

Der Dichter und Maler Voß hat, um nicht zu verschwenderisch zu sein, aus diesem Tarif die Rubrik „Einfacher Ueberfall mit zwei bis zu den Zähnen bewaffneten Banditen" ausgewählt, da hierbei jeder Mann nur die lächerliche Summe von 28 Lira kostet, und so ist es denn gekommen, daß am 4. Mai der Großherzog von Sachsen die ersehnte Emotion kosten konnte. Der Großherzog rief daher auch beim Anblick der beiden Strolche aus: „Herrlich, prächtig! Wirklich, Italien ist ein wunderbares Land . ." Unterdessen riefen die beiden „Briganten" mit erhobenem Gewehr aus: „Den Tarif! . . . den Tarif!" — „Was haben sie gesagt?" fragte der Großherzog den Dichtermaler. „Die Herren bekommen 56 Lira," war die Antwort. Der Großherzog durchsuchte nun — wie auch die Reporter erzählen — seine Westentaschen, entnahm ihnen 56 Lira und rief den Strolchen voll Verwunderung entgegen: „So wenig nur?" — „Und nun!" so fügte Herr Voß hinzu, „lieber Herr Großherzog, vervollständigen Sie, wenn Sie die Illusion ganz durchkosten wollen, das Abenteuer, indem Sie die Anzeige erstatten . . . ich muß Sie aber darauf aufmerksam machen, daß Sie dann viel Stempelbogen brauchen und sonst viele Kosten haben werden, und das verteuert die Geschichte . . . denn unser Fiskus ist teuer."

Buntes Allerlei.

Die Krone der Zarin. Die für die Krönung der Kaiserin von Rußland bestimmte Krone ist, nach dem Muster der Krone der Kaiserin-Mutter, von einem Petersburger Juwelier bereits fertiggestellt. An der Krone haben zwei Juweliere unausgesetzt neun Monate gearbeitet. Die Krone ist mit etwa 2000 Brillanten von herrlichstem Fluß geschmückt, die zusammen ein Gewicht von 600 Karat haben. Das Gesamtgewicht der Krone beläuft sich auf 84 Solotnik (1 Solotnik gleich 4,26 Gramm).

„Der Diebesriecher von Breslau" hat im Jahre 1850 die dortigen Gerichte stark beschäftigt. Medizinalrat Ebers hat über diesen interessanten Menschen einen aktenmäßigen Bericht veröffentlicht, aus dem folgendes mitgeteilt sei: Einem Schäfer der Breslauer Gegend war aus einem wohlverschlossenen Kasten eine Summe Geldes entwendet worden. Zur Wiedererlangung desselben und zur Ermittelung des Diebes nahm er die Dienste eines Tagelöhners L. in Anspruch, der im Rufe eines „Diebesriechers" stand. Dieser kam, beroch den Kasten, durchforschte schnüffelnd das Haus und fand endlich das Geld in einem Lederbeutel auf dem Hofe versteckt. Der dem Beutel anhaftende Geruch führte ihn auf die Spur des Diebes, und zwar bezeichnete er die eigene Tochter des Bestohlenen als die Diebin. Das Mädchen wollte jedoch diese Beschuldigung nicht auf sich sitzen lassen, und der „Diebesriecher" wurde wegen Betrugs und Verleumdung vor Gericht gefordert. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Angeklagte nicht nur in diesem, sondern auch in vielen anderen Fällen richtig gerochen hatte. Auch legte der Riechvirtuose auf Verlangen des Richters sofort einige verblüffende Beweise seiner Feinnasigkeit ab, indem er mittels des Geruches jeder Gerichtsperson die ihr gehörende Kopfbedeckung nachwies, den Besitzer einer Brieftasche unter den Anwesenden herausroch u. dergl. mehr. Auf Befragen der ärztlichen Sachverständigen gab er an, daß er schon als Knabe Personen am Geruch unterschieden, von diesen berührte Gegenstände herausfinden konnte. Er wurde von der Anklage freigesprochen, aber dieser Prozeß wurde ihm doch zum Verderben, denn er erlangte dadurch einen großen Ruf und eine ausgedehnte Kundschaft, so daß er mühelos viel Geld erwarb. Nun ergab er sich dem Trunke und fiel im Rausche mit dem Hinterkopf auf einen harten Gegenstand, so daß er an der erlittenen Verletzung starb.

Abwechslung muß sein. „Du, Papa, die Mama läßt dir sagen, du sollst essen kommen, das Essen wird sonst kalt!" — „Sag' du der Mama, es schadet nichts, wenn's auch heut mal angefriert; bisher war's ja immer angebrannt."

Zur Strafe. Bäuerin (zu ihrem kranken Mann): „Du, Waftl, der Hofbauer hat mir an'n Antrag g'macht. Er hat g'sagt, daß er mich heiraten will, wenn du stirbst." — Bauer: „Was? Der Loder! Jetzt wollt' i schon gleich, daß i nimmer aufkäm'! Ich thät's ihm gönnen, dem Lumpen!"

Stimmt! Frau (eine Gardinenpredigt einleitend): „Mein Gott, es schlägt schon ein Uhr." Mann (angeheitert): „Na siehst du, liebes Täubchen, weniger kann es ja gar nicht schlagen!"

Druck: H. Arendt, Berlin.

wieder zum Bewußtsein kommen? Was mußte er dann thun? So kurz der Weg, so leicht die Last war, kam er doch atemlos, weniger durch die Anstrengung, als durch die Aufregung, endlich am Hause an, wo bereits zum zweiten Mal die Eßglocke ertönte, um die Säumigen herbeizurufen. Ein Schrei ertönte von Graf Berkow und Frau von Hamm, die beide wartend auf der Veranda standen, und nicht begreifen konnten, wo die jungen Leute geblieben; sie hatten voller Hoffnung gewartet, denn da man gerne das glaubt, was man hofft, so dachten sie, die Abwesenheit der beiden könne nur eine und dieselbe Ursache haben.

„Frau von Hamm, bitte rasch, rasch, es ist Adele! Sorgen Sie, daß sie zu Bette kommt und der Arzt geholt wird! Ja, sie lebt noch, Gott sei Dank!" keuchte Arthur, indem er die leblose Last durch die Halle in die von den Damen bewohnten Gemächer trug.

„Adele? Wie — ?"

Frau von Hamm mußte sich an der Säule festhalten, sie war dem Umsinken nahe; dann aber gab sie, ohne weiter zu fragen, mit Geistesgegenwart ihre Befehle, während Graf Berkow den Diener nach dem Arzt schickte und Arthur ausfragen wollte.

„Wo und wie geschah das? Erzähle, Arthur!"

Doch dieser bedeutete ihm, daß er selbst nichts weiter wisse, als daß er Adele aus dem Wasser geholt habe. Unwillig, Rede und Antwort geben zu sollen, schützte er, um sich zu entfernen, die Notwendigkeit vor, seine nassen Kleider zu wechseln.

Das Abendessen wartete umsonst, heute hatte niemand Lust dazu. Arthur stürzte, nachdem er sich umgekleidet hatte, rasch ein Glas Sherry hinunter, um sich zu erwärmen und seine Nerven ein wenig anzuregen. Nach einer Stunde etwa kam der Arzt, die Herren zu beruhigen; Adele sei vollständig bei Bewußtsein und fühle keine weiteren Folgen ihres kalten Bades. Sie würde wahrscheinlich morgen wieder ganz hergestellt sein, zumal wenn sie durch das Opiat eine gute Nachtruhe habe.

Vater und Sohn saßen sich stumm gegenüber; nur hier und da machte der Graf eine Bemerkung, die Arthur so kurz und knapp als möglich erwiderte. Er hatte die Szene vom Abend noch nicht überwunden, sich noch nicht damit abgefunden, daß der Vater seinem bisherigen Ideale nicht mehr entsprach, und grübelte über den sonderbaren Schritt Adelens nach. Graf Berkow war verstimmt, mit sich selbst unzufrieden; er hatte das unangenehme Gefühl, sich eine Blöße gegeben zu haben. Er hätte den Eindruck so gerne verwischt, wußte es aber nicht recht anzufangen und fühlte sich nichts weniger als behaglich. Endlich erschien auch Frau v. Hamm und berichtete, daß Adele schliefe und sich wohl befände. Man trennte sich für die Nacht in einer etwas geschraubten Weise. Jedes war mehr oder minder mit seinen Gedanken beschäftigt und eifrig bemüht, dieselben zu verbergen.

Am nächsten Morgen beim Frühstück erschien Frau v. Hamm und erklärte, Adele habe sehr gut geschlafen und fühle sich ganz wohl; sie sei bereits auf und angekleidet. Die Dame sah verlegen und gedrückt aus und gab auf alle Fragen nur ausweichende Antworten. Sie bat Arthur, ihr nach dem Frühstück einige Augenblicke zu gönnen. In kürzester Zeit hatte er dasselbe beendigt und wollte Frau v. Hamm in den Salon führen; er wünschte allein mit ihr sprechen zu können.

„Nein, lieber Arthur, bleiben wir hier, ich möchte, daß Graf Berkow unserer Unterredung beiwohnt und hört, was ich zu sagen habe. Der Unfall Adelens war kein Zufall, sie hatte die Absicht, sich das Leben zu nehmen, um dir die Freiheit zu geben und dich glücklich zu machen."

„Was meinen Sie damit?" riefen Arthur und Graf Berkow fast zu gleicher Zeit aus. Ersterer fügte ernst hinzu: „Daß das Ganze kein Zufall oder Unglück war, begriff ich sofort; um diese Stunde geht eine Dame nicht allein an den Fluß. Warum aber sprach Adele nicht mit mir? Ich hätte sie ja, da unsere Wünsche übereinstimmen, gerne freigegeben. Warum den Knoten so zerschneiden und uns den Schrecken bereiten?"

Frau v. Hamm blickte ihn erstaunt und zweifelnd an, sie schien seine Rede nicht zu verstehen.

„Bist du denn blind, Arthur? Siehst du denn nicht, daß Adele dich liebt, wie eben nur sie in ihrer Reinheit und Hingebung lieben kann — nur in dir ihr Glück findet?"

„Ja aber dann verstehe ich erst recht nicht — —" Arthur wurde verlegen und sah den Vater an, als erwartete er von ihm Hilfe.

„Daß du es nicht verstehst, ist erklärlich, denn wie kannst du wissen, daß Adele, im Begriff, auf die Veranda zu treten, um dich zu begrüßen, das Gespräch zwischen dir und deinem Vater mit angehört hat; daß sie sich opfern wollte, um dich freizugeben, ohne daß du die Erbschaft eingebüßt hättest! Mein armes, unglückliches Kind."

„O mein Gott, auch das noch!" stöhnte Arthur.

„Ich habe nun den Auftrag, dich deines Wortes zu entbinden. Adele läßt dir sagen, du möchtest glücklich werden, sie würde ohne dich nicht mehr lange leben. Ich fürchte, sie hat recht, die Liebe zu dir verzehrt sie."

„Nein, das können wir nicht annehmen, ein solches Opfer darf Adele nicht bringen. Arthur hat sie für sich gerettet, an ein Zurücktreten ist gar nicht zu denken. Arthur, so rede doch, kannst du es mit deiner Ehre vereinigen, jetzt zurückzutreten? Willst du Adelens Mörder sein?

„Ach, was soll ich thun! Vater, Frau von Hamm, helfen Sie mir, ich finde mich nicht aus dem Wirrsal! O, zürnen Sie mir nicht; ich liebe aber Adele nicht, ich wollte sie heute bitten, mich freizugeben. Ich war so fest überzeugt, daß auch sie mich nicht liebe. Jetzt aber? O Bertha, mein süßer Liebling, wie wirst du mich verdammen, mir fluchen."

„Ich habe meinen Auftrag ausgerichtet," sagte Frau v. Hamm, indem sie sich erhob. „Du bist frei; so gern ich dich Sohn genannt hätte, so soll doch nicht Zwang dich dazu machen. Wir reisen heut abend; solltest du dich noch eines anderen besinnen, so bin ich gern bereit, nur um mein Kind zu retten, die Vermittlerin zu machen. Kein Stolz soll uns leiten!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Nebra. Wie uns mitgeteilt wird, findet nächsten Sonntag Nachmittag im hiesigen Schützenhause eine Versammlung des „Lehrervereins Nebra und Umgegend" statt, zu welcher die Lehrer der Umgegend, in sonderheit die Mitglieder der benachbarten Lehrervereine eingeladen worden sind. In dieser Versammlung wird der Landtagsabgeordnete unseres Kreises, Herr von Helldorff-Zingst, über „das Gesetz, betreffend das Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen, und sein jähes Ende durch das preußische Herrenhaus" referieren.

Freyburg, 12. Mai. Heute entdeckte der Oberförster a. D. Koch aus Trier in den Mühlbergen einen neuen Reblausherd.

Naumburg, 13. Mai. [Marktbericht.] Butter 2—2,40, Eier 2,50—2,70, Hühner 1—1,50, Schweine 8—15, Kartoffeln 2—2,40, 1 Schock Aepfel 1—1,80 Mk., Tauben 70—90, 1 Korb Möhren 80—100, Spinat 70—100, 1 Pfd. Honig 90—100, 1 Pfd. Spargel (viel und stark, aber flau im Handel) 30—50, 1 Mdl. Salat 40—50, eine Gurke 35—50, Blumenkohl 20—40 Pfg.

Cölleda, 12. Mai. Der heutige Viehmarkt war infolge des günstigen Wetters sehr gut besucht. Es waren zum Verkauf gestellt: etwa 120 Pferde, gegen 250 Stück Rindvieh, meist Simmenthaler Rasse, ca. 120 fette und Läuferschweine, sowie gegen 300 Saugschweine. Der Geschäftsgang war im allgemeinen mittel; für geringere Pferde wurden 100—180 Mk. für die besten gegen 1000 Mark gezahlt. Saugfohlen kosteten ca. 200 Mk., Kühe 220—250 Mk., Stärken 120—150 Mk., Kälber 20—30 Mk., Zugochsen 300—350 Mk. Fette Schweine kosteten à Ztr. 28—30 Mk., Läuferschweine das Stück 25—45 Mark und das Paar Saugschweine 10—18 Mk. Im Verhältnis zu früheren Märkten ist das Rindvieh im Preise gesunken, weil das Angebot infolge der nicht günstigen Futteraussichten stärker als sonst ist. Klee, insbesondere Esparsette, ist vielfach ausgewintert und hat durch Mäusefraß sehr gelitten, sodaß viele Kleefelder im Frühjahr umgepflügt worden sind.

Weißenfels. Zwei Waldbrände haben am Sonntag im benachbarten Leißlinger Holze stattgefunden. Der erste kam gegen einhalb vier Uhr auf einer Schonung im königlichen Walde „An den vier Bergen" nach Schönburg zu zum Ausbruche, wurde jedoch, nachdem er einen Teil der Schonung eingeäschert, rasch gelöscht. Um 5 Uhr entwickelte sich im sogenannten Niederhauer Holze unterhalb des Weißen Berges ein größerer Brand, welcher ungefähr zehn Morgen Nieder- und Hochwald verwüstete und erst bewältigt wurde, nachdem er beträchtlichen Schaden angerichtet hatte. Zweifellos sind beide Brände durch Unachtsamkeiten entstanden, die sich bekanntlich trotz aller Warnungen immer wiederholen. Die Besitzer der Holzungen haben nunmehr den Zutritt zu denselben verboten.

Limbach, 11. Mai. Als der nachts 12 Uhr die Haltestelle passierende Personenzug von Chemnitz nach Limbach bereits wieder im Abfahren begriffen war, versuchte noch ein Passagier, der jedenfalls geschlafen und das Ausrufen des Stationsnamens überhört hatte, vom Zuge abzuspringen. Hierbei geriet er jedoch in die Räder und wurde so schwer verletzt, daß nach wenigen Augenblicken der Tod eintrat.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Exaudi.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
" " " 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.

Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: Am 10. Mai Robert Paul Jänisch.
Beerdigt: Am 9. Mai Frau Johanne Henriette Bischoff, 58 Jahre 10 Monate 18 Tage alt; am 10. Mai August Richard Fürste, Bäckergesell, 25 Jahre 3 Monate 24 Tage alt; am 12. Mai Henriette Louise Bößiger, 2 Monate 22 Tage alt; am 14. Mai Wittwe Christiane Sophie Frohwein, 74 Jahre 3 Monate 28 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von **Nebra** Band IX — Artikel 21 — auf den Namen der Frau **Karoline Hädicke** geb. Jänisch in **Nebra** und der Frau Maurer **Marie Roloff** geb. Birke daselbst eingetragenen, zu **Nebra** belegenen Grundstücke:
Wohnhaus mit kleinem Hofraum, Stall, Schweinestall
(Burgstraße Nr. 44a):
sollen auf Antrag der Miteigenthümerin Frau Maurer **Roloff** zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 30. Juni 1896, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte — an Gerichtsstelle — zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 162 ℳ. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchartikels etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei — Zimmer No. 3 — eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 1. Juli 1896, Vormittags 12 Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Nebra a/U., den 7. Mai 1896.

Königliches Amtsgericht.

Verpachtung.

Die zur Königlichen Eisenbahn-Betriebsinspection Weimar gehörigen, auf den Feldmarken der Strecke Reinsdorf bei Nebra bis Roßleben belegenen Grasnutzungen, bestehend in Böschungen des Bahnkörpers, den Seitengräben und Wiesen, sollen auf das Jahr 1896 **am 19. Mai d. J.** öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verpachtet werden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken eingeladen, daß die Pachtbedingungen im Termine bekannt gemacht werden sollen. Beginn der Verpachtung in Flur Reinsdorf bei Nebra bei Stat. 25,2, Vormittags 7 Uhr.

Weimar, den 12. Mai 1896.

Der Vorstand der Kgl. Betriebs-Inspection.

Verpachtung.

Die zur Königlichen Eisenbahn-Betriebsinspection Weimar gehörigen, auf den Feldmarken der Strecke Naumburg-Carsdorf belegenen Grasnutzungen bestehend in Böschungen des Bahnkörpers, den Seitengräben und Wiesen, sollen auf das Jahr 1896 **am 29. Mai d. J.** öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verpachtet werden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken eingeladen, daß die Pachtbedingungen im Termine bekannt gemacht werden sollen. Beginn der Verpachtung bei Bahnhof Naumburg, Vormittags 7 Uhr.

Weimar, den 12. Mai 1896.

Der Vorstand der Kgl. Betriebs-Inspection.

Reudnitzer Lagerbier

und **Köstritzer Schwarzbier**
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Eine anständige Frau

zur Führung einer kleinen Wirthschaft sucht
Otto Franke, Laucha.

Die Thüringer Eierteigwarenfabrik Bachra-Cölleda

empfiehlt in stets schöner, frischer Ware ihre **Fabrikate** in
Eiernudeln, Eiergraupen, Faconnudeln und **Maccaroni.**
Als Neuheit:
Eierteigwaren mit Fleischbrühe,
sehr gesund und wohlschmeckend.
Zu haben in **Nebra** bei Herrn Kaufmann **Waldemar Kabisch.**

„Kathreiner's Malzkaffee verdient vor allen Ersatzmitteln für Kaffee unzweifelhaft den Vorzug."

Aus einem Gutachten des Univ.-Prof. Dr. Stutzer-Bonn.

Soeben erschien in der Sammlung „Meyers Reisebücher":

Meyers Thüringen.

Dreizehnte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage.
Mit 15 Karten, 6 Plänen und 1 Panorama.
Bearbeitet unter Mitwirkung des Thüringerwald-Vereins.
Kartoniert 2 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Holz-Verkauf.

In dem Nebra'er Forstreviere

und zwar aus **Distrikt Fichtenthal, Erbberg** und **Totalität** sollen eine **Quantität Hölzer,** bestehend in

1 rm buchene Nutzscheite,
2 rm weißbuchene Nutz-Rollen (1,20 lg.),
2 rm eichene Nutzrollen (2,5 lg.),
156 rm buchene und eichene Scheit,
20 rm do. Knüppel,
5 rm birkene Scheit,
22 rm aspene Scheit,
544 rm buchene und eichene Abraum (stark)

am Montag, den 18. Mai 1896, von Vormittags 10 Uhr ab

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Versammlungsort: Fichtenthal, an dem Futterhäuschen unterhalb des Erbbergsweges.

Wippach, den 10. Mai 1896.

Die von Helldorff'sche Revierverwaltung.

Neue

Matjes-Heringe

und

Neue Kartoffeln

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Flaschenbier.

Echt bayrisch Bier
aus der Actienbrauerei von Carl Petz, Culmbach, à Flasche 20 Pf., 18 Fl. 3 Mk.
Reudnitzer Lagerbier, 25 Flaschen 3 Mk.
Köstritzer Schwarzbier, 24 Flaschen 3 Mk.
Grätzer Export-Bier, 24 Flaschen 3 Mk.
Selbstgebrautes Lagerbier, 30 Fl. 3 Mk.
Auch sind sämmtliche Biere in Fässern zu haben.

Moritz Eisner.
Brauerei Wennungen.

Rohe

Rind- u. Roßhäute,

u. alle anderen Felle kauft zu Concurrenzpreisen
Gerberei und Lederhandlung
Paul Gerhardt, Rossleben.

Hautkranke.

Lange Jahre litt ich an einer gefährlichen Hautkrankheit, den Flechten, und konnte von keiner Seite geholfen werden. Ich habe alles mögliche aufgebotenviele Medicin und Salben gebraucht, aber alles vergebens. Durch eine sehr zu empfehlende innere Kur des Herrn Ed. Padberg in Dortmund bin ich jedoch endlich davon befreit worden, und fühle ich mich wie neugeboren. Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich dem Herrn Padberg für die vorzügliche Heilung. Wo ich nur kann, werde ich Ihn empfehlen. L. Fiscus, Cölln.

Gegen 50 Pfg. in Briefmarken vers. meine Schrift (Beschreibung der Flechtenkrankheit) franko. Ed. Padberg, Dortmund.

Da mich meine Frau böswillig verlassen hat, ersuche ich jeden ihr nichts zu borgen, da ich keine Zahlung leiste.

Hermann Hartung, Steinhauer.

Bitte meiner Frau **Marie Horbel** geb. Reichmuth auf meinen Namen nichts zu borgen.

Albert Horbel, Nebra.

Billigste illustrierte Klassiker-Ausgaben der Welt!

Verlag der Literaturwerke „Minerva" Leipzig.

Wochenausgabe
à **15 Pf.**
Die besten Schöpfungen
von Schiller, Goethe, Chamisso, Kleist, Uhland, Shakespeare etc.
Alle 8 Tage 1 Heft Lexikon-Format, 16 Seiten, reich illustriert.
Gut. Papier.

14tägige Ausgabe
à **30 Pf.**
Schiller's sämtliche Werke
vollständ. in 3 Bänd. od. 50 Heft. Alle 14 Tage erscheint ein Heft in Lexikon-Format, 32 Seiten stark, reich illustr., für nur **30 Pf.**

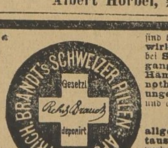
Keine schönere Ausgabe als die des Minerva-Verlages.
Keine billigere Ausgabe als die des Verlages Minerva.

Abonnements u. Probehefte durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung.

Für die Beweise der Liebe und Theilnahme beim Begräbnisse unserer Grossmutter sagen wir unsern besten Dank.

Familie G. Kleppel.

Der Gesammt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt von **C. Lück** in **Kolberg, welche von der Vorzüglichkeit der berühmten C. Lück'schen Hausmittel** handelt, (erhältlich in allen Apotheken) worauf wir unsere geschätzten Leser besonders hinweisen.



sind heute in der **ganzen Welt** als **sicher** und **unschädlich wirkendes, angenehmes** und **billiges** Haus- und Heilmittel bei **Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang** und daraus entstehenden Beschwerden, wie: **Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust** und als mildes

Blutreinigungsmittel ꝛc.

allgemein anerkannt. Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln **vorgezogen** und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Broschüre mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Chemiker ꝛc. kommen lassen.

Man schütze sich beim Ankaufe vor **Fälschungen** und verlange stets Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Etiquette wie obenstehende Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen u. im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960516-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 40. Nebra, Sonnabend, 16 Mai 1896. 9. Jahrgang.

Ungarns Tausendjahr-Feier.

Das schöne Ungarland schwimmt gegenwärtig im Festjubel. Es feiert das Fest seines tausendjährigen staatlichen Bestandes. Bei solchen Gelegenheiten nimmt man immer den Mund ein bißchen voll, das pflegt überall so zu sein und deshalb darf man auch die Festreden nicht auf die Wagschale legen, da würde sich manches bedenkliche Untergewicht ergeben.

Ungarn ist für das Gleichgewicht Europas ein sehr wichtiger Faktor. Die Magyaren bilden ein Volk für sich, ohne Verwandtschaft mit ihren Nachbarn. Dadurch bildet Ungarn den Pufferstaat zwischen der slawischen und germanischen Welt, wie es in früheren Jahrhunderten den Puffer zwischen Islam und Christentum gebildet hat. Der Magyar ist stolz auf sein Vaterland und seine Geschichte; das Recht dazu soll ihm nicht bestritten werden. Aber man kann auch im Patriotismus des Guten zu viel thun und dadurch die fremde Kritik herausfordern.

Wollte man den gegenwärtigen ungarischen Festrednern aufs Wort glauben, dann wäre es nur den wackeren Ungarn zu danken, daß überhaupt noch eine christliche Kultur existiert und daß nicht in Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien der Halbmond herrschte. Ganz so verhält sich die Sache denn doch nicht. Man könnte das Gerede ruhig hingehen lassen, wenn die Ungarn damit nicht zugleich diejenigen ihrer Nachbarn, die ihnen erst die Kultur gebracht haben, die Deutschen nämlich, auf das schmählichste zurücksetzten.

Gleich im ersten Jahrhundert ihrer Geschichte machten die Ungarn bekanntlich häufige Raubzüge nach Deutschland, das endlich durch einen jährlich zu zahlenden Tribut seine Ruhe erkaufen mußte. Erst als Deutschland Städte erbaut und befestigt hatte, kündigte es die Tributzahlung und als darauf die Ungarn abermals sengend und brennend in Deutschland einfielen, wurden sie am 10. August 955 auf dem Lechfelde derart mit blutigen Köpfen heimgeschickt, daß sie seit dieser Zeit das Wiederkommen vergaßen. Das waren die ersten „Begegnungen" zwischen Ungarn und Deutschen. Doch das, was fast seit einem Jahrtausend hinter uns liegt, mag vergessen sein und soll den Jubiläumsfeiernden nicht angerechnet werden. Wenn aber der gefeiertste Schriftsteller Ungarns, Maurus Jokai, in seiner Festschrift behauptet, nur die Ungarn hätten Europa vor dem Islam bewahrt, so ist dies einfach eine Fälschung der Geschichte.

In langen blutigen Kämpfen haben die Ungarn an der Seite der Türken gegen die Deutschen gefochten. Johann Zapolya kämpfte, mit den Türken verbündet, gegen Ferdinand von Habsburg, und empfing aus Sultan Solimans Händen die ungarische Königskrone. Stephan Bocskay trieb, wieder mit türkischer Hilfe, die Truppen Rudolfs II. aus Ungarn hinaus und erzwang den Wiener Frieden von 1606. Ebenso haben unter Bethlen Gabors Führung türkische Truppen wiederholt die kaiserlichen geschlagen. Tököly brach als türkischer Heerführer in die österreichischen Erbländer ein, bestieg mit türkischer Unterstützung den ungarischen Königsthron und zog mit dem Großwesir Kara Mustapha 1683 vor die Mauern Wiens.

Die Befreiung Wiens, deren 200jähriges Jubiläum vor dreizehn Jahren begangen wurde, erfolgte gegen die Ungarn, die die Türken herbeigerufen hatten. Erst durch den glänzenden Sieg Sobieskys am Kahlenberg wurde Europa für immer von der Türkennot befreit; die Ungarn aber haben daran das gerade Gegenteil von Verdienst. Das muß gegenüber den Ruhmredereien der Ungarn, womit sie ihre Jubiläumsfestlichkeiten begehen, energisch betont werden.

Das Deutschtum hat in Ungarn nie die ihm gebührende Stellung eingenommen. Alle Kultur und alle Fortschritte der Technik erfuhr Ungarn von den Deutschen, die in jeder Beziehung seine Lehrer waren. Dafür hat die magyarische Nation es verstanden, obwohl sie sich in Ungarn selbst in der Minderheit befindet, alle anderen Völkerschaften seines Gebietes von sich abhängig zu machen. Die Sachsen Siebenbürgens, die Kroaten, die Serben, die Rumänen — alle fühlen sich in ihrer nationalen Existenz gefährdet durch das politische Uebergewicht des herrschenden magyarischen Stammes. Da ist es denn kein Wunder, wenn in Wien die deutschen, in Belgrad die serbischen Studenten gegen die ungarische Fahne demonstrieren; es geschieht dies nicht gegen die Tausendjahrfeier als solche, sondern gegen den nationalen Ueberschwang, den die Ungarn bei dieser Feier gegen ihre Nachbarvölker herauszustecken belieben.

Deutscher Reichstag.

Am 11. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Beratung der Zuckersteuer-Vorlage.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird mit § 65, Betriebssteuer, begonnen. Nach der Regierungsvorlage sollte für den in den Zuckerfabriken zur steuerlichen Abfertigung gelangenden Zucker ein Zuschlag zur Zuckersteuer (Betriebssteuer) erhoben werden, welche für Mengen bis zu 500 000 Kilo 0,05 Mk., von darüber 0,10 Mk. beträgt 2c. Die Kommission hat den § 65 wie folgt gefaßt: „Für die einzelnen Zuckerfabriken wird alljährlich diejenige Zuckermenge (das Kontingent) festgesetzt, für welche eine Abgabe nicht zu entrichten ist. Von dem über diese Menge hinaus in der Fabrik zur steuerlichen Abfertigung gelangenden Zucker wird ein Zuschlag zur Zuckersteuer in Höhe des Ausfuhrzuschusses für Rohzucker erhoben."

Abg. Pichler (Zentr.) beantragt, die Bestimmungen der Regierungsvorlage über die Betriebssteuer wiederherzustellen.

Abg. Pingen (Zentr.) beantragt dasselbe unter teilweiser Erhöhung der in der Regierungsvorlage und dem Antrag Pichler vorgesehenen Steuersätze.

Abg. Richter (freis. Vp.) bittet, beide Anträge abzulehnen. Die Betriebssteuer passe gar nicht in das Gesetz und stamme nur von Herrn Miquel her. Das Gesetz wolle doch die Zuckerindustrie konkurrenzfähig gegenüber dem Auslande erhalten, durch die Betriebssteuer aber belaste man die Fabriken und erschwere wieder die Konkurrenz. Eine Veranlassung zur Wiederherstellung der Regierungsvorlage liege auch gar nicht vor; denn, wenn die Kommissionsvorlage angenommen werden würde, würde der Fiskus sich noch um 4 500 000 Mk. besser stehen als unter dem geltenden Gesetz. Absicht der Antragsteller sei auch nur, den Großbetrieb möglichst stark zu belasten. Er beantrage über § 65 namentliche Abstimmung.

Abg. v. Puttkammer-Plauth (kons.) erklärt, di…
beschlüss…
in letzte…
die Betr…
sein wer…
wie der…
Betriebs…
nicht da…

Abg. …
Teil sei…
werde; …
lage lei…

Sta…
darauf, …
treten; …
gebe zu, …
2,50 M…
schüttert…
meisten …
Vertrete…
so gerin…
Fall bri…
nicht ve…
zunehme…

Abg. …
Wiedere…
führe z…
der Me…

Abg. …
die nam…

Abg. …
Parteig…
stimmen…
einer st…
gehalten…

Abg. …
für den…

Abg. …
sam, we…
Großbe…
Ablehnu…
werde, …

Abg. …
wortet den Antrag Pingen, der durchaus im Interesse der hannöverschen Zuckerfabriken liege.

Abg. Pichler tritt namens des Zentrums für die Betriebsteuer ein und zieht einen von ihm eingebrachten Antrag zurück.

Abg. Schippel spricht namens der Sozialdemokraten gegen die Betriebsteuer.

In namentlicher Abstimmung wird sodann mit 122 gegen 110 Stimmen die vom Zentrum beantragte Betriebssteuer in abgestufter Form angenommen.

Darauf wird die Kontingentierungsfrage diskutiert. Nach der Vorlage soll das Kontingent 1400 Millionen, nach dem Kommissionsbeschluß 1700 Mill. Kilogramm betragen.

Abg. Pichler (Zentr.) beantragt das Kontingent auf 1500 Mill. Kilogramm festzusetzen.

Abg. Rickert (freis. Vgg.) hält jede Kontingentierung für schädlich, weil sie der Produktion Fesseln anlege.

Abg. Gamp (freikons.) betont, er werde gegen die Vorlage stimmen, wenn die neuen Fabriken von der Kontingentierung ausgeschlossen bleiben sollten.

Abg. Richter ist der Meinung, die mit einer Kontingentierung auf 17 Mill. Doppelzentner bezeichnete Produktion sei in Deutschland noch nie erreicht. Jede Fabrik würde streben, ihr Kontingent möglichst auszunutzen.

Abg. Pichler (Zentr.) hält die Kontingentierung für notwendig; sollte sein Antrag abgelehnt werden, werde das Zentrum in erster Linie für die Regierungsvorlage stimmen.

Staatssekretär Graf v. Posadowski hebt hervor, daß das Gesetz ganz dem von den Konservativen unterstützten Antrag Paasche entspreche. Kontingent und Exportprämien gehörten zusammen und ergänzten sich gegenseitig. Am besten sei der Regierungsvorschlag: höhere Prämie und niedrigeres Kontingent. Wenn Deutschland die Prämien abschaffen wollte, dann sei eine Erhöhung der Prämie Vorbedingung, damit es bei den Verhandlungen etwas zu bieten habe. Das bestehende Gesetz einfach zu verlängern, wäre ein bedenklicher Fehler, weil dadurch die Ueberproduktion chronisch gemacht würde.

Abg. Paasche (nat.-lib.) hält auch die Kontingentierung für dringend notwendig, sowohl im Interesse der Zuckerindustrie und der Rübenbauer, als der Reichskasse. Man müsse einer zu schnellen Vermehrung der Produktion einen Riegel vorschieben.

Abg. v. Staudy (kons.) bestreitet, daß Deutschland allein an der Ueberproduktion des Jahres 1894 die Schuld trage, und spricht sich für Materialsteuer und gegen jede Kontingentierung aus.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt die Materialsteuer für ein veraltetes Prinzip, dem die Regierung nicht mehr huldigen könne, und das die große Mehrheit des Reichstages verworfen habe. Das bestehende Gesetz einfach zu verlängern, sei doch keine Reform der Zuckersteuer; eine solche habe aber der Reichstag verlangt.

Darauf wird das 17-Millionen-Kontingent mit 133 gegen 107 Stimmen angenommen und sodann die weitere Beratung vertagt.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause begann am Montag die zweite Lesung des Gesetzentwurfs betr. das Anerbenrecht bei den Renten- und Ansiedelungsgütern. Die Abstimmung über die strittigen Punkte mußte wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses ausgesetzt werden.

…litische Rundschau.

…eutschland.

…r hat dem bayrischen
… v. Crailsheim den
…den verliehen.

…esrat hielt am Montag eine
…at darin die beiden Vorlagen
… der Dienstpflichten in
…ieten und Verstärkung
…uppen zu einer Gesetzes-
… und dann in dem Wortlaut
…em Reichstag umgehend zu-

…sche Handelsvertrag
…srat genehmigt worden.
…gt, wie die ‚Post' hört, Wert
…Entwurf auch vom Reichstage
…ssion beraten wird.

…esordnung des Reichs-
…ir die nächsten Tage wieder
…sitionen Platz greifen. Die
…welche sich bei der Zuckersteuer-
… Betriebsabgabe ergeben hat,
… der Zuckersteuervorlage wün-
…e Beratung derselben schon am
…n wird. Die erste Beratung
… über die vierten Bataillone
…hutztruppen u. s. w. soll dann
…en Montag folgen, die dritte
…rsengesetzes und der Gewerbe-
… Pfingsten stattfinden.

…ichtet, daß kürzlich eine Kon-
…rdneten der Konservativen, des
…r Nationalliberalen unter Teil-
…erungskommissars stattgefunden
…rage des Detailreisens
…r zu treten. Es soll dort ein Uebereinkommen dahin getroffen worden sein, dem Verbote die Ausnahmebestimmung hinzuzufügen, daß die Detailreisenden diejenigen Personen aufsuchen dürften, welche vorher ausdrücklich ihre Einwilligung dazu gegeben haben.

Oesterreich-Ungarn.

*Zur Feier des tausendjährigen Bestehens des ungarischen Staates fanden am Sonntag in den Kirchen und Gotteshäusern aller Konfessionen des ganzen Landes feierliche Dankgottesdienste statt. — Das Bankensyndikat der Millenniums-Klassenlotterie hinterlegte als Garantie beim ungarischen Finanzministerium 5 Millionen Gulden und bezahlte für den Ausstellungsfonds 1 Million Gulden. — Gegen die Minister Josika und Fejervary ist wegen der jüngsten Duelle das Strafverfahren eingeleitet worden. Der Justizminister hat die Meldung erstattet. Der Kaiser wird das Verfahren wahrscheinlich aufheben.

*In Budapest wurde am Sonntag eine von dem Abg. Ugeron einberufene Volksversammlung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts abgehalten, an der etwa 30 000 Personen, zum größten Teil Sozialisten, teilnahmen. Nach der Versammlung wollte die Polizei die rote Fahne, mit der die sozialistischen Arbeiter erschienen waren, entfernen. Da die Sozialisten sich dem widersetzten, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei 20 Personen verwundet wurden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Frankreich.

*Von den französischen Gemeinderatswahlen ist das Ergebnis der 28 Stichwahlen in Paris, die am Sonntag stattfanden, daß 5 progressistische Republikaner, 11 Radikale, 3 sozialistische Radikale und 9 Sozialisten gewählt sind. 22 frühere Gemeinderäte sind wiedergewählt und außerdem 6 neue Kandidaten gewählt worden. Die Zusammensetzung des Gemeinderats von Paris bleibt dieselbe wie früher.

*Das endgültige Ergebnis der Gemeinderatswahlen in Frankreich ist, daß die Republikaner in 234 von 351 Arrondissements-Hauptstädten die Mehrheit haben. In 85 Hauptorten haben die Radikalen oder Sozialisten, in 20 die Konservativen die Mehrheit; in zwölf Hauptorten ist die Mehrheit zweifelhaft.

*Die neuen Minister sollen durch ihre freigebigen Vorgänger in nicht geringe Verlegenheit versetzt worden sein. Von dem Marineminister Lockroy wird behauptet, er habe 50 000 Frank mehr für Gratifikationen ausgegeben, als für das ganze Jahr bewilligt waren, und es ist sogar von einem Prozesse gegen ihn die Rede. Der Justizminister Ricard hätte ebenfalls die Jahreskredite für Pensionen um 10 000 Frank überstiegen und der Unterrichtsminister Combes es nicht besser gemacht, da er von 5 Millionen, die als Staatssubvention für Schulbauten ausgesetzt waren, nur 33 000 Frank in der Kasse zurückgelassen hat. Das Kabinett Meline wird also nicht umhin können, Nachtragskredite für die verschiedenen Ressorts zu verlangen.

*Wenn man privaten Berichten trauen darf, dann ist Madagaskar in vollem Aufstande. Fünf Franzosen, welche geschäftshalber das Land bereisten, sind ermordet, sogar der General-Gouverneur Laroche trotz einer Bedeckung mehrfach bei Bereisung des Landes angegriffen worden.

Italien.

*Die Lage in Massauah ist unverändert. General Baldissera setzt die Unterhandlungen mit Ras Mangascha wegen Auslieferung der in Tigre befindlichen italienischen Gefangenen fort.

Spanien.

*Die Spanier haben auf Cuba einige Flibustier gefangen, die von Nordamerika her Kriegsmunition eingeschmuggelt hatten. Drei oder vier von ihnen sind Nordamerikaner. Sie wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die nordamerikanische Regierung protestiert dagegen sehr energisch und kündet Repressalien an. General Weyler und seine Mitführer bestehen aber des abschreckenden Beispiels wegen auf Vollstreckung der Todesstrafe; sie drohen mit Amtsniederlegung, falls Begnadigung eintritt.

Balkanstaaten.

*Nach Berichten aus Kreta, die in Konstantinopel eintrafen, wurde die Amnestie für politische Vergehen bis zum 17. d. verlängert. — In Konstantinopel selbst sind zahlreiche Verhaftungen von Armeniern vorgenommen worden.

*Der ungarisch-serbische Konflikt ist noch nicht abgeschlossen. Es hat sich herausgestellt, daß die serbische Regierung in der Fahnen-Affäre vom 2. d. unehrlich vorgegangen ist. Die Note, in der sie ihr Bedauern über die Verbrennung der ungarischen Fahne aussprach und strenge Bestrafung der Schuldigen ankündigte, war keineswegs aufrichtig. Der Belgrader Polizeipräfekt, der zur „Strafe" abgesetzt wurde, hat sofort das höhere Amt eines Polizeiinspektors im Ministerium des Innern erhalten. Die Regierung soll von den Kundgebungen vorher Kenntnis gehabt und sie begünstigt haben. Ferner heißt es, daß ein Hofphotograph den Akt der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960516-11/fragment/page=0005